



**AGUACATE:** «Keine Arbeiter lieben ihre Industrie mehr als die des Zucker-Sektors», steht vor der Fabrik Rubén Martínez Villena.

# Castros bittere Medizin

**Zucker** Der Zerfall des Welt-Zuckermarkts zwingt den Inselsozialismus zu einer riskanten Neuausrichtung. Expansion des Landbaus heisst die neue Lösung.

Von Erwin Dettling (Text) Sven Creutzmann (Fotos)

**R**oberto Avalo, 49, tappt durch ein Gewirr von Röhren, Förderbändern und Zahnrädern. Er schwärmt davon, wie es war, als in der Zuckermühle Rubén Martínez Villena bei Aguacate noch der weisse Zucker in die Jutesäcke rieselte. Avalo ist seit 29 Jahren in der Zuckerindustrie tätig. Jetzt ist für ihn alles vorbei. «Es ist, als hätte ich einen Sohn oder eine Tochter verloren», klagt der Schweizer. Wenn Kuba auf dem Weltmarkt für ein Pfund Zucker weniger als 6 US-Cent bekommt, kann die Mühle Rubén Martínez Villena nicht mehr rentabel produzieren. Das sieht auch Avalo ein. Die Anlage, eine Autostunde östlich von Havanna, wurde auf Geheiss von ganz oben dicht gemacht. Jetzt zerlegen die werkeigenen Schweizer die Maschinen, brauchbare Teile werden in anderen Zuckermühlen wieder verwendet.

Im nahe gelegenen Aguacate herrscht tropische Tristesse. Der Stuck an den Lauben der Hauptstrasse kommt herunter,

langsam drehen die Ventilatoren in den verstaubten Läden. In einer Nebenstrasse lebt der Rentner Juan Aberrot, 88. Er schuftete ein Leben lang in der Zuckerfabrik. «Ich bin sehr enttäuscht, dass man das Zuckerwerk geschlossen hat. Sie haben in Aguacate auch alle anderen Industrien, wie etwa die Entenfarm, zugemacht.» Aberrot erhält eine Pension von 214 Pesos (5 Dollar) pro

**«Zucker gibt es nur noch, wenn wir damit auch Geld verdienen.»**

Dr. Oscar Almazan del Olmo, Gewerkschafter

Monat. Damit es reicht, arbeitet er als Wächter auf einer Gemüseplantage.

**DER STRATEGISCHE ENTSCHEID**, die kubanische Zuckerindustrie markant zu verkleinern, ist bereits vor Jahren in Havanna gefallen. Doch erst jetzt kommt die ganze Dimension der Rosskur zum Vorschein. Als der Zuckerpreis 1997 einbrach, glaubte Fi-

del Castro, der Weltmarkt werde es richten, der Preis werde sich erholen und Kuba könne die 157 Zuckerwerke im Land halten. Daraus ist nichts geworden. In Kuba werden nur noch 71 Zuckerfabriken betrieben. 14 dieser Fabriken werden Melassen für die Herstellung von Rum (Havana Club) und für die Futter- und Nahrungsmittelindustrie produzieren, sieben Fabriken werden als Schaustücke für den Tourismus aufbereitet.

«Wir müssen uns des Jurassic-Parks entledigen. Fidel hat klar vorgegeben, was gilt. Zucker gibt es nur noch, wenn wir damit auch Geld verdienen», doziert Dr. Oscar Almazan del Olmo von der Gesellschaft der kubanischen Zuckertechniker, der ältesten Gewerkschaft von Kuba. Weg müssen auch die horrenden Subventionen für den Zucker, mit denen Fidel Castro die Industrie stützte. Bis zu 15 Prozent des kubanischen Budgets soll der Comandante en Jefe zeitweise in die süsse Verführung gesteckt haben. Damit ist Schluss. Almazan de Olmo erklärt die neue Arithmetik der Zucker-



**EMBARGO**

# Kurzer Frühling

Hoffnungen auf eine freundlichere US-Politik haben sich zerschlagen.

**VOR EINEM JAHR SAH ES AUS**, als könnte sich das Verhältnis zwischen Kuba und den USA entspannen. Gleich nach den Anschlägen vom 11. September bot Fidel Castro seinem Erzfeind in Washington Hilfe an. Flugzeuge, die wegen des gesperrten Luftraums über den USA nicht mehr landen konnten, dürften jederzeit



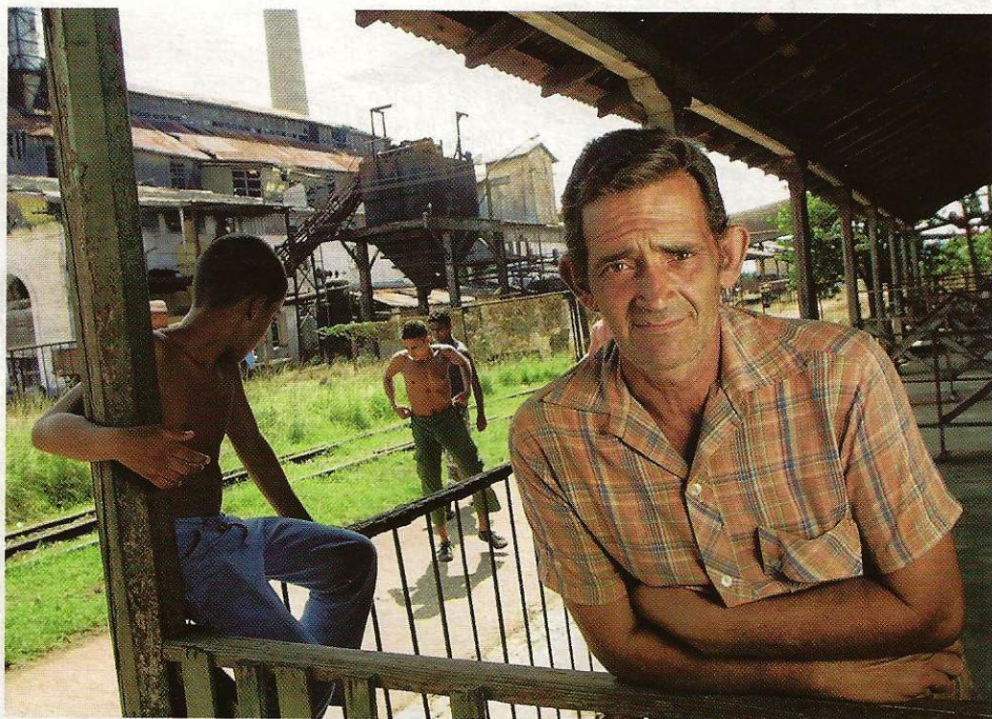
**LAGER:**  
Taliban-Kämpfer in Käfigen auf Guantánamo

ins nahe Havanna umgeleitet werden. Präsident George W. Bush ging auf das Angebot nicht ein. Statt Passagierflugzeugen schickte er gefangene Taliban und Al-Kaida-Kämpfer nach Kuba – in den noch immer von den USA gehaltenen Marinestützpunkt Guantánamo. Castros Protest hielt sich in artigen Grenzen.

Castro beherberge noch immer Terroristen, sagt Washington und meint damit nicht nur Ruheständler der baskischen Untergrundorganisation ETA oder kolumbianische ELN-Guerilleros. Es geht auch um Menschen, die in den USA rechtskräftig verurteilt wurden. Rund 70 solcher Flüchtlinge wurden in Kuba aufgenommen, von Aktivisten der militanten Schwarzen-Bewegung Black Panther bis hin zu puerto-ricanischen Unabhängigkeitskämpfern.

Ein Auslieferungsabkommen zwischen beiden Ländern gibt es nicht. Trotzdem hat Kuba kürzlich zwei vom FBI gesuchte US-Bürger in aller Stille ausgeliefert: einen Kinderschänder und einen Drogenhändler. Umgekehrt erwartet Havanna, dass die USA gegen die exilkubanische «Terror-Mafia von Miami» (Castro) vorgeht. Gegen Männer wie Orlando Bosch zum Beispiel, der 1976 einen Bombenanschlag auf ein kubanisches Passagierflugzeug in Venezuela ausheckte. 73 Menschen kamen damals ums Leben. Doch Bush weiss, dass er für seine Wiederwahl in zwei Jahren jede Stimme der Exilkubaner braucht.

**Toni Keppeler**



**ROBERTO AVALO, 49:** Nach 29 Jahren als Zucker-Arbeiter ist für ihn Schluss.

industrie: «Kuba hat einen kleinen Binnenmarkt für den Süsstoff von nur 700 000 Tonnen. Mehr als 80 Prozent des Zuckers muss das Land deshalb exportieren. Der weltweite Konsum von Zucker nimmt wegen der Substitution des Zuckers durch künstliche Süsstoffe pro Jahr nur um zwei Prozent zu.» Almazan de Olmo erklärt den Preiszerfall im internationalen Zuckergeschäft mit dem Gesetz von Angebot und Nachfrage: «Zurzeit sind rund 60 Millionen Tonnen Zucker auf dem Weltmarkt, abgesetzt werden können jedoch höchstens 30 Millionen Tonnen.»

**AUCH NACH DER SCHRUMPUNG** der Zuckerinfrastruktur wird der Markt für den kubanischen Zucker eng bleiben. «Die Fabrikationskosten von 85 Dollar pro Tonne müssen wir auf 60 Dollar drücken, sonst werfen uns die Volksrepublik China, Brasilien, Guatemala, Thailand, Indien, Polen und die Türkei aus dem Geschäft,» meint Almazan. Kuba sucht sich im scharfen Wettbewerb neue Nischen. Almazan del Olmo sieht gute Chancen im Bereich des Biozuckers: «Wir bekommen für den ohne Chemie produzierten Zucker bis zu 800 Dollar die Tonne; das ist fünf Mal so viel wie für den normalen Zucker. Einst war Kuba mit sieben Millionen Tonnen Zucker pro Jahr die stolze Nummer eins auf dem Weltmarkt. Heute nimmt Kuba weniger als eine halbe Milliarde Dollar pro Jahr aus dem Zuckergeschäft ein.» Zu wenig, wenn

mit rund zwei Millionen ausländischen Touristen pro Jahr vier Mal so viel zu verdienen ist.

«Der Umbau der kubanischen Landwirtschaft ist eine historische Chance für Kuba», meint Rodolfo Rodriguez vom Inifat. Am kubanischen Zucker hängen direkt eine halbe Million Arbeitsplätze. Indirekt leben zwei Millionen Menschen von der Zuckerindustrie. Gelingt es Fidel Castro, seine treuesten Anhänger weiterhin zu beschäftigen? Kuba lässt sich die Übung einiges kosten. 100 000 Zuckerarbeiter werden bei vollem Lohn umgeschult. Die bisherige Anbaufläche für Zucker wird von zwei Millionen Hektaren um zwei Drittel gekürzt. Rodolfo Rodriguez vom Institut für tropische Agroforschung (Inifat) rechnet, wie die im Zucker freigestellten Leute neu beschäftigt werden könnten: «Um die abgetakelten Fabriken werden neue Zonen für Gemüse- und Landbau und intensive Viehwirtschaft eingerichtet. Pro Hektare brauchen wir dort bis zu 20 Leute.»

Wird das Planspiel in Havanna aufgehen? Werden alle entlassenen Zuckerarbeiter anderswo eine Stelle finden? Was wird aus all den Facharbeitern, Laboranten, Chemikern und Fahrern, die nach der Schliessung der mehr als 70 Zuckerfabriken arbeitslos werden? Fidel Castros Spruch, die Revolution sei grösser als ihre Probleme, könnte den Kubanern dieses Mal nicht weiterhelfen.